NEWSLETTER

FRANK JAHNKE

FÜR KULTUR. WIRTSCHAFT. STADTPOLITIK.

Aktuelle Informationen von Frank Jahnke
September/ Oktober 2023

SPD

Inhalt

Inhalt	Seite
EDITORIAL	1
VERKEHR Hafenstadt Berlin	2
UNTERNEHMENSBESUCH Die Tradegate AG – Hidden Champion am Kapitalmarkt	3
STADTENTWICKLUNG Das Mitte-Fest 2023	4
PERSÖNLICHKEITEN Joana Mallwitz – neue Chefdirigentin des Konzerthausorchesters Berlin	5
KULTUR Das Jüdische Kulturschiff MS GOLDBERG	6
MEIN AKTUELLER AUSSTELLUNGSTIPP »Schlösser.Preußen.Kolonial« im Schloss Charlottenburg	7
TERMIN Reinhard Naumann eröffnet sein neues Kiezbüro	8

Premiere von »Das Floß der Medusa« im ehemaligen Flughafen Tempelhof
Foto: Frank Jahnke

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

am zweiten Septemberwochenende öffnete das Internationale Congress Centrum Berlin (ICC) für drei Tage die Türen. Rund 30.000 Besucherinnen und Besucher nutzten die Gelegenheit, einen Blick in das ICC werfen – und erlebten ein keineswegs so »marodes« Gebäude, wie es öffentlich oft dargestellt wird. Es bleibt zu hoffen, dass diese Erkenntnis auch in das vom Senat geplante Konzeptverfahren einfließt und das ICC nicht komplett entkernt werden muss! Im ehemaligen Flughafen Tempelhof wurde der Hangar 1 zur Opernbühne, wo die Komische Oper Berlin HANS WERNER HENZES Stück »Das Floß der Medusa« in einer spektakulären Inszenierung zur Aufführung brachte (s. nebenstehendes Foto). Beide Gebäude, das ICC wie auch der Flughafen Tempelhof, werden indes auch immer wieder gerne für das Großprojekt der Zentral- und Landesbibliothek genannt, für das Kultursenator JOE CHIALO mit dem bisherigen Kaufhaus Lafayette nun eine weitere Variante ins Spiel brachte. Alle kühnen Träume müssen sich allerdings an den Möglichkeiten des Landeshaushalts messen lassen!

Weitere wichtige Ereignisse der zurückliegenden Wochen waren das Hafenjubiläum in Berlin und die Einführung der ersten Chefdirigentin eines großen Berliner Orchesters, über die in diesem Newsletter berichtet wird. Beim »Mitte-Fest« in der Parochialkirche ging es um die stadtpolitische Diskussion zur Gestaltung des ältesten Teils von Berlin. Außerdem berichte ich über den Besuch bei einem bemerkenswerten Berliner Unternehmen der Finanzwirtschaft, stelle das kultur- und gesellschaftspolitisch wichtige Projekt des Jüdischen Kulturschiffs MS GOLDBERG vor und empfehle natürlich auch wieder eine sehenswerte Ausstellung.

Eine angeregte Lektüre wünscht

Frank Jahnke

Hafenstadt Berlin

Auf den Tag genau 100 Jahre nach der Einweihung des Westhafens am 3. September 1923 feierte die BEHALA Berlin zu Beginn dieses Monats mit einem großen öffentlichen Fest den Hafengeburtstag. Der Westhafen ist heutzutage der zentrale Standort der Berliner Hafenlogistik – doch eine Hafenstadt war Berlin von Beginn an.

Der Anfang lag in der Stadtmitte am Historischen Hafen vor dem Mühlendamm, dessen erste urkundliche Erwähnung auf das Jahr 1298 fällt, so dass auch der Historische Hafen Berlin mit 725 Jahren in diesem Jahr ein besonderes Jubiläum vorzuweisen hat. Die gängige Floskel, Berlin sei »aus dem Kahn« erbaut, hat durchaus ihre Berechtigung, kamen doch die Baumaterialien für die Stadt von Beginn an zu einem guten Teil auf dem Wasserwege. Die Spree führte von der Lausitz kommend über Fürstenwalde und Köpenick zur Doppelstadt Berlin/Cölln und weiter zur Havel mit Anbindung an die Elbe und die Nordsee. Der Mühlendamm, die älteste Verbindung zwischen den anfangs selbständigen Städten Berlin und Cölln, stellte jedoch ein Hindernis für durchgehenden Schiffsverkehr auf der Spree dar und begünstige die Einführung eines Niederlagsrechts, das verbunden mit Zöllen und Abgaben zu einer einträglichen Geldquelle wurde. Das Dokument vom 7. Mai 1298 mit der ersten Erwähnung des Hafens bezieht sich dann auch auf den Verkauf des Niederlagsrechts durch MARKGRAF OTTO V. an die Stadt Berlin. Der Hafen wurde bald auch überregional so bedeutend, dass Berlin/Cölln bereits 1360 Mitglied des Städtebundes Hanse wurde und bis 1518 blieb, dann aber die Hanse verlassen musste, nachdem es seine städtische Unabhängigkeit an den Landesherrn verloren hatte.

Blick auf den Historischen Hafen Berlin heute
Foto: Frank Jahnke

Großes Hafenfest der BEHALA zum 100. Geburtstag des Westhafens am 3. September 2023
Foto: Frank Jahnke

Die Einbindung Berlins in das Binnenschifffahrtsnetz verbesserte sich jedoch durch den Bau neuer Kanäle kontinuierlich – gerade auch zur Oder und damit in Richtung Ostsee. Weitere Häfen kamen insbesondere in der Zeit der Industrialisierung hinzu; im Raum des späteren Groß-Berlin gab es zu Beginn des 20. Jahrhunderts rund dreißig verschiedene, größere und kleinere Häfen. Der Wunsch nach einer wirtschaftlichen Konzentration der Hafenkapazitäten führte zum Bau des Westhafens und zur Gründung der »Berliner Hafen und Lagerhausgesellschaft Aktiengesellschaft. Generaldirektion der Berliner Häfen«, kurz: BEHALA. Bei seiner feierlichen Eröffnung 1923 war der Westhafen noch nicht ganz vollendet, entwickelte sich aber bald zum wichtigsten Hafen der Region. Nach dem Krieg wurde er insbesondere während der Berlin-Blockade für den Westteil Berlins überlebenswichtig und behielt seine Stellung auch während der Teilung der Stadt. Bis heute stellt er das Rückgrat der Berliner Hafenlogistik dar, und wird neuen Erfordernissen, beispielsweise der E-Mobilität, laufend angepasst.

Lesetipp:

- Die BEHALA hat zu ihrem 100. Jahrestag die lesenswerte Schrift **»Berliner Häfen«** veröffentlicht, die im Buchhandel unter der ISBN-Nummer 978-3-939629-69-6 erhältlich ist und die Geschichte aller Berliner Häfen prägnant darstellt.

- Speziell zum Historischen Hafen sei außerdem das reich bebilderte Buch **»Der Historische Hafen Berlin in Malerei und Grafik 1778–2004«** von Barbara und Wolfgang Maennig empfohlen: ISBN: 978-3-7165-1867-0.

UNTERNEHMENSBESUCH

Die Tradegate AG – Hidden Champion am Kapitalmarkt

Berlin hat als Finanzplatz nach dem Zweiten Weltkrieg nie wieder seine frühere Bedeutung erlangt. Die Deutsche Bundesbank wurde in Frankfurt a. Main gegründet, auch die großen Geschäftsbanken verlegten Ihre Hauptsitze dorthin, und die Frankfurter Börse wurde mit großem Abstand vor sämtlichen Regionalbörsen der wichtigste Handelsplatz für Wertpapiere hierzulande. Durch die Digitalisierung des Finanzsektors haben sich jedoch in den letzten Jahren die Gewichte verschoben, und Berlin spielt als Hauptstadt der sog. FinTechs wieder eine zunehmend wichtige Rolle.

Nach einem Studium der Rechtswissenschaften an der FU Berlin und erfolgreicher Tätigkeit als Makler an der Berliner Börse gründete HOLGER TIMM bereits 1986, lange vor der weitgehenden Digitalisierung der Finanz- und Kapitalmärkte, sein Unternehmen H.T.B. im damaligen Westteil Berlins. Hieraus ging in der 90er Jahren die Berliner Effektengesellschaft hervor, eine Finanzholding, die heute mit 56,51 Mehrheitsgesellschafter der Tradegate AG ist – weitere größere Anteile werden von der Deutsche Börse AG (mit 19,99 %) sowie der französischen Bank BNP Paribas (mit 19,62 %) gehalten.

Die Tradegate AG ist eine Wertpapierhandelsbank im Privatkundenbereich. Ihre Niederlassung ist die Berliner Effektenbank, die ihren Kundinnen und Kunden eine Vermögensverwaltung zu Konditionen anbietet, die sich von denen der Mitbewerber deutlich unterscheiden.

Vor allem ist die Tradegate AG aber gemeinsam mit der Deutschen Börse AG und dem Verein Berliner Börse Trägerin der Wertpapierbörse Tradegate Exchange. Im Jahr 2001 zunächst als außerbörsliches Handelssystem gegründet, bot es den Kunden erstmalig in Deutschland ein voll elektronisches Wertpapierhandelssystem. Gründer HOLGER TIMM verweist daher mit Stolz darauf, dass Tradegate im Grunde das erste FinTech in Berlin gewesen sei. Im Jahr 2009 wurde dann die Wertpapierbörse Tradegate Exchange als teilrechtsfähige Anstalt des öffentlichen Rechts von der Börsenaufsicht Berlin zugelassen – die erste Börsenneuzulassung in Deutschland seit Gründung der Stuttgarter Börse 1861.

Das Geschäftsvolumen ist seither sprunghaft gestiegen – der Orderbuchumsatz wuchs von 17,7 Mrd. € im Jahr 2010 auf über 300 Mrd. € in den Rekordjahren 2020 und 2021. Nach der Xetra in Frankfurt, wo vor allem die DAX-Werte gehandelt werden, hat sich die Tradegate Exchange zur zweitgrößten Börse in Deutschland entwickelt. Die Handelszeit ist börsentäglich von 8 bis 22 Uhr und somit deutlich kundenfreundlicher als die der Xetra, die nur von 9 – 17.30 Uhr arbeitet. Außerdem stellt die Tradegate Exchange auch keine Gebühren oder Maklercourtagen in Rechnung, sondern erzielt ihren Gewinn ausschließlich aus der Marge zwischen An- und Verkaufspreisen.

Der erst 2022 neu bezogene Firmensitz der Effektenbank neben dem Bahnhof Halensee ist bereits das zweite Gebäude am Kurfürstendamm, das von der »Tradegate« genutzt wird. Foto: Frank Jahnke

Die Berliner Börse, an der HOLGER TIMM einst seine Laufbahn als Börsenmakler begonnen hatte, ist inzwischen ein 100-prozentiges Tochterunternehmen der Tradegate Exchange und trägt nur in geringem Umfang zum Ergebnis bei. Ihren früheren Sitz an der Hardenbergstraße hat sie nunmehr auch verlassen und sitzt gemeinsam mit der Berliner Effektenbank in einem neuen Geschäftshaus am Kursfürstendamm direkt neben dem S-Bahnhof Halensee. Schräg gegenüber befindet sich die Zentrale von Tradegate sowie der Sitz der ebenfalls zum Konzern der Effektengesellschaft gehörenden Quirin-Bank. Die beiden Gebäude am Kurfürstendamm symbolisieren – auch wenn das Geschäft sich vor allem im Netz abspielt – dennoch den enormen Aufschwung, den das Unternehmen genommen hat, seit HOLGER TIMM einst mit zehn Beschäftigten in seinem privaten Wohnhaus anfing.

Das Mitte-Fest 2023

Nach dem »Mitte-Festival« im vergangenen Jahr fand in diesem Jahr Anfang September ein neues »Mitte-Fest« in der Parochialkirche an der Klosterstraße statt, bei dem es abermals um die Revitalisierung des historischen Stadtkerns von Berlin ging. Veranstalterin war wieder die im letzten Jahr von MARIE-LUISE SCHWARZ-SCHILLING gegründete »Stiftung Mitte Berlin«.

Mit Senatorin FRANZISKA GIFFEY und dem Organisator des Veranstaltung, DR. BENEDIKT GOEBEL, zur Eröffnung vor der Parochialkirche
Foto: Marian Liesenfeld

Neben der Gemeindepfarrerin CORINNA ZISSELSBERGER und der Stifterin MARIE-LUISE SCHWARZ-SCHILLING sprach auch Wirtschaftssenatorin FRANZISKA GIFFEY zur Eröffnung der dreitägigen Veranstaltung. Bereits in ihrer Zeit als Regierende Bürgermeisterin hatte sich FRANZISKA GIFFEY klar für eine Rekonstruktion historischer Stadtstrukturen etwa am Molkenmarkt ausgesprochen und betont auch aus ihrer neuen Ressortverantwortung heraus, wie wichtig ein »Stadtgedächtnis« und urbane Strukturen nicht zuletzt für Handel und Gewerbe seien.

Der Historiker DR. BENEDIKT GOEBEL, stellvertretender Vorsitzender der Stiftung Mitte Berlin, steckte in seinem Einleitungsreferat den Rahmen für die Veranstaltungen der drei Tage ab. Führungen zu historischen Orten wie der Klosterkirche, oder auf den Friedhof sowie in die Gruft der Parochialkirche, ergänzt durch Fachvorträge, verfolgten den Zweck, die Kenntnis über die historische Mitte Berlins zu vertiefen und einer breiteren Öffentlichkeit bekannt zu machen. Hierzu dienten außerdem Stelltafeln im Kirchenschiff, auf denen anhand von Fotos und Stadtplänen die historische Situation dargestellt, aber auch bereits Perspektiven für eine künftige Entwicklung entworfen wurden. Dem Stadtforscher GOEBEL ist es ein Anliegen, dass nicht vergangenheitsvergessen geplant wird, sondern die Neugestaltung historische Bezüge herstellt.

Wie bereits im Vorjahr wurden hierzu auch diesmal zwei Schwerpunktbereiche der Stadtplanung in Diskussionsforen näher beleuchtet. Am Sonnabend ging es um den »Großen Jüdenhof«, der durch Abrisse während der NS-Zeit und die Bomben des Zweiten Weltkriegs bereits stark zerstört war, bevor schließlich die letzten verbliebenen Gebäude in den 1960er Jahren einer autogerechten Stadtplanung durch die DDR zum Opfer fielen. Er soll nach den aktuellen Planungen wiedererstehen, wobei die Einzelheiten der Gestaltung noch offen sind.

Am Sonntag standen das Areal rund um das ehemalige Graue Kloster und seine künftige Nutzung im Mittelpunkt der Diskussion. Hier hatte das renommierte Gymnasium zum Grauen Kloster über Jahrhunderte seinen Sitz, bevor es nach dem Zweiten Weltkrieg und Teilung der Stadt einen neuen Standort in Wilmersdorf fand. Nach einem Einleitungsreferat von PROF. ALEXANDER PELLNITZ zur Geschichte des Grauen Klosters fand eine vom Direktor des Museums für Vor- und Frühgeschichte und Landesarchäologen PROF. MATTHIAS WEMHOFF geleitete Diskussion statt, an der auch Senatsbaudirektorin PETRA KAHLFELDT, BRIGITTE THIES-BÖTTCHER vom Förderverein des Gymnasiums zum Grauen Kloster, sowie Landeskonservator DR. CHRISTOPH RAUHUT teilnahmen. Es besteht Konsens, hier wieder einen Bildungsstandort einzurichten – die Frage ist nur, welcher Art?

Gesprächsrunde über das Graue Kloster mit (v.l.n.r.): PROF. MATTHIAS WEMHOFF, PROF. ALEXANDER PELLNITZ, BRIGITTE THIES-BÖTTCHER, Senatsbaudirektorin PROF. PETRA KAHLFELDT und Landeskonservator DR. CHRISTOPH RAUHUT
Foto: Frank Jahnke

Ungeklärt sind leider auch die Eigentumsverhältnisse bezüglich des Klosterareals, da hierzu seit Jahren ein unersprießlicher Rechtsstreit zwischen dem Land Berlin und der »Stiftung Berlinisches Gymnasium zum Grauen Kloster«, deren Vorsitzender DR. GEORG DYBE in der Diskussion ebenfalls zu Worte kam, vor Gericht anhängig ist.

In der Abschlussrunde entflammte auch noch einmal die allgemeine Diskussion über Rekonstruktionen in der historischen Mitte, gegen die eine Zuhörerin vehement Stellung bezog, und auch der prominente Wortführer gegen jegliche Rekonstruktion, PROF. PHILIPP OSWALT, ergriff hierzu das Wort. Den ebenfalls laut werdenden Vorwurf, wieso eine solche Diskussion »nicht im öffentlichen Raum« stattfinde, sondern »in einer privaten Veranstaltung«, konterte Diskussionsleiter PROF. WEMHOFF mit dem Hinweis, dass die Veranstaltung allerdings öffentlich sei, wenn auch nicht staatlich organisiert, und bürgerschaftliches Engagement, wie hier durch die Stiftung Mitte Berlin, gesellschaftlich von großer Bedeutung sei. Dem ist nichts hinzuzufügen – und man bedarf gespannt auf die weiteren Aktivitäten der Stiftung sein!

PERSÖNLICHKEITEN

JOANA MALLWITZ – neue Chefdirigentin des Konzerthausorchesters Berlin

Mit Beginn der Konzertsaison 2023/24 hat erstmalig eines der großen Berliner Orchester eine Chefdirigentin und künstlerische Leiterin: Mit einem fulminanten Saisonauftakt trat JOANA MALLWITZ am 31. August die Nachfolge von CHRISTOPH ESCHENBACH beim Konzerthausorchester Berlin an.

Bereits im Alter von 27 Jahren wurde die 1986 in Hildesheim geborene JOANA MALLWITZ jüngste Generalmusikdirektorin Europas, als sie ihr Amt am Theater Erfurt antrat, bevor sie 2018 in gleicher Funktion an das Staatstheater Nürnberg wechselte. Internationale Erfahrungen sammelte sie bei zahlreichen Konzertengagements u.a. in Amsterdam, London, Oslo oder Paris. Bei den Salzburger Festspielen feierte sie 2020 ihr umjubeltes Debut mit MOZARTS »Cosi van tutte«, nachdem sie bereits im Jahr zuvor von der renommierten Zeitschrift Opernwelt zur »Dirigentin des Jahres« gekürt worden war.

Für ihren Auftaktabend in Berlin wählte JOANA MALLWITZ die jeweils 1. Sinfonie von drei Komponisten, wie sie unterschiedlicher kaum sein könnten: Die »Symphonie classique« von SERGEJ PROKOFJEW, die sog. »Berliner Sinfonie« von KURT WEILL und die berühmte Sinfonie Nr. 1 von GUSTAV MAHLER. Die Dirigentin ließ es sich nicht nehmen, eine Stunde vor Konzertbeginn persönlich eine Werkeinführung im vollbesetzten Großen Saal des Konzerthauses zu geben. In einer erfrischenden Art und ohne erkennbare Anzeichen von Anspannung vor ihrem ersten Konzert als Chefdirigentin, erläuterte JOANA MALLWITZ die Entstehungsgeschichte und die musikalischen Intentionen der drei Sinfonien aus ihrer Sicht. Hierzu griff sie auch selbst in die Tasten des neben ihr stehenden Konzertflügels, wobei sie für die Sinfonie von PROKOFJEW »nicht annähernd genug Finger« habe, wie sie scherzhaft einräumte. Besonders ausführlich widmete sie sich der »Berliner Sinfonie« von KURT WEILL sowie der abenteuerlichen Geschichte ihrer Entstehung, Wiederauffindung nach dem Zweiten Weltkrieg und Uraufführung erst nach dem Tod des Komponisten.

Beim anschließenden Konzertdebut zeigten sich Dirigentin und Orchester bereits sehr gut aufeinander eingestellt, was sich insbesondere auch bei der Interpretation von MAHLERS 1. Sinfonie zeigte. Für ihre erste Saison am Konzerthaus Berlin hat JOANA MALLWITZ eine Reihe neuer Formate angekündigt. Man darf gespannt sein, was unter Titeln wie »Expeditionskonzerte«, »Night Sessions« oder »Mostly Mallwitz« auf dem Programm steht. Der Dirigentin und ihrem Orchester bleibt an dieser Stelle, eine lange und produktive Zusammenarbeit zu wünschen!

Chefdirigentin JOANA MALLWITZ bei der Werkeinführung vor ihrem Debutkonzert im Großen Saal des Konzerthauses Berlin
Foto: Frank Jahnke

Die weiteren Konzerte 2023 mit JOANA MALLWITZ im Konzerthaus Berlin:

November: 10.11.–12.11., 19.11., 24.11., 26.11.
Dezember: 1.12., 6.12., 31.12.

Das Jüdische Kulturschiff MS GOLDBERG

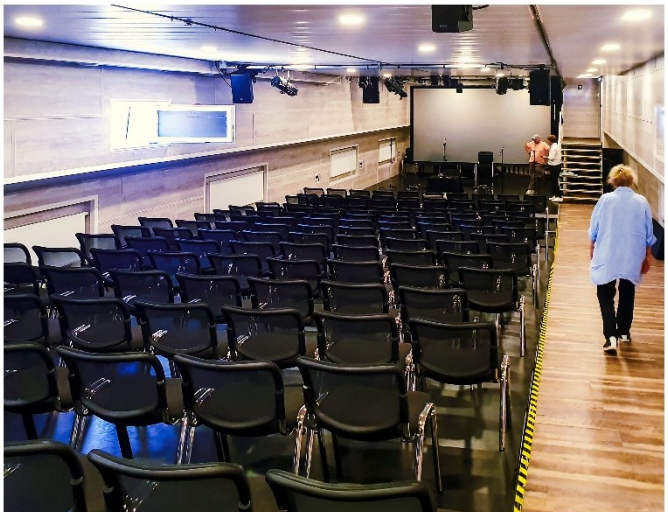
Seit Jahrhunderten bereicherten jüdische Künstlerinnen und Künstler das deutsche und europäische Kulturleben – in der Musik ebenso wie in der bildenden Kunst oder der Literatur. Sie waren ein integraler Bestandteil hiervon und keineswegs »Minderheiten-Kultur«.

Bereits im 19. Jahrhundert wurde zwar verschiedentlich versucht, das »speziell Jüdische« in der Kunst zu identifizieren und zu diskreditieren, wie etwa in RICHARD WAGNERS unsäglicher Schrift »Das Judentum in der Musik«, doch insgesamt prägten jüdische Künstlerinnen und Künstler das Kulturleben bis in die 1930er Jahre in erheblichem Maße. MAX LIEBERMANN beispielsweise war trotz gelegentlicher antisemitischer Angriffe fast während der gesamten Zeit der Weimarer Republik der hochangesehene Präsident der Preußischen Akademie der Künste. Das heute vielgelobte »Berlin der Goldenen Zwanziger« wäre ohne die Beiträge jüdischer Künstlerinnen und Künstler gar nicht denkbar.

Die systematische Verdrängung jüdischer Menschen aus dem Kultur- und Geistesleben ab 1933, die schließlich in die Vernichtungspolitik der Nazis mündete, hat letztendlich auch dazu geführt, dass die Namen jüdischer Kulturschaffender heute vielfach vergessen sind. In den vergangenen zehn Jahren hat jedoch eine bemerkenswerte Rückbesinnung auf ihre Beiträge zum Kulturleben der Weimarer Republik eingesetzt. BARRIE KOSKY brachte beispielsweise Werke von PAUL ABRAHAM und anderen jüdischen Komponisten in der Komischen Oper zur Wiederaufführung und entriss sie damit dem Vergessen. Mit gleicher Absicht haben sich unter dem Motto »Mit Kunst und Kultur gegen Antisemitismus, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit« 2015 jüdische und nichtjüdische Künstlerinnen und Künstler im Verein »Discover Jewish Europe e.V.« zusammengefunden, der seit dem vergangenen Jahr das Jüdische Kulturschiff MS GOLDBERG betreibt.

Das Motorgüterschiff MS GOLDBERG wurde 1964 in der VEB Elbewerft Boizenburg mit einer Reihe ähnlicher Schiffe vom Stapel gelassen und benannt nach der Stadt Goldberg in Mecklenburg-Vorpommern. Dieser Name erschien nach wie vor passend, als das Schiff in ein Jüdisches Kulturschiff umgebaut wurde, da Goldberg auch ein nicht seltener jüdischer Familienname ist. Mit Mitteln der Deutschen Klassenlotterie Berlin entstanden auf dem Schiff ein Veranstaltungssaal für bis zu 160 Besucherinnen und Besucher, eine Bühne, ein Foyer und ein Raum für ein Bistro. Auch die sanitären Einrichtungen wurden modernisiert und Garderobenräume geschaffen.

Am 23. Mai 2022 wurde der Veranstaltungsbetrieb des Jüdischen Kulturschiffes durch die damalige Regierende Bürgermeisterin von Berlin, FRANZISKA GIFFEY, eröffnet. Zur Eröffnung fand die Uraufführung des Theaterstückes »Der Sänger« nach dem gleichnamigen Roman von LUKAS HARTMANN, dem die Biografie des berühmten jüdischen Tenors JOSEPH SCHMIDT zugrunde liegt, in der Regie von ARMIN PETRAS statt.



Herzstück des Jüdischen Kulturschiffs ist der große Theatersaal an Deck, der 160 Gästen Platz bietet. Foto: Frank Jahnke

Seither ist die MS GOLDBERG auf den Flüssen und Kanälen Berlins und seiner Umgebung unterwegs, legt für jeweils zehn Tage an einer Station an und bietet dort ein umfangreiches Kulturprogramm. Der Trägerverein versteht den Kern des künstlerischen Konzepts nach

An Bord befinden sich auch professionell gestaltete Garderoben für die Künstlerinnen und Künstler. Foto: Frank Jahnke

eigenen Worten als »das selbstverständliche Zeigen und Leben jüdischer Kultur in Vergangenheit und Gegenwart als integralen Bestandteil deutscher Geschichte und Kultur«. Präsentiert werden Theateraufführungen, Konzerte, Filme, Literatur und Talk-Runden. Speziell an Schulgruppen wendet sich das Programm »Meet a Rabbi«, bei dem die Schülerinnen und Schüler im Gespräch mit Rabbinern Kenntnisse über die jüdische Religion erlangen können, die in der Regel kaum vorhanden sind, aber vielfach durch antisemitische Vorurteile geprägt werden.

MICHAELA SCHRAMM vor der MS GOLDBERG am Schiffbauer Damm – die langjährige Inhaberin des »Café Savigny« in Charlottenburg engagiert sich ehrenamtlich im Vorstand des Vereins »Discover Jewish Europe e.V.«.
Foto: Frank Jahnke

Anfang September lag die MS GOLDBERG am Schiffbauerdamm in Berlin, ist nun an die Oder weitergefahren, wo die nächsten Stationen Eisenhüttenstadt, Frankfurt und Schwedt sein werden, ehe sie Anfang November in Brandenburg a. d. Havel anlegt. Längerfristig soll das Jüdische Kulturschiff national wie auch international einen noch größeren Aktionsradius erreichen.

Da die kulturpolitische Arbeit auf der MS GOLDBERG größtenteils ehrenamtlich erfolgt, keine öffentlichen Zuschüsse erhält, und die Eintrittsgelder die Kosten nur teilweise decken können, werden Spenden dringend benötig!

Nähere Informationen:

www.goldberg-kulturschiff.de

Spendenkonto: DE44 1005 0000 0190 8150 43, Kontoinhaber: Discover Jewish Europe e.V.

MEIN AKTUELLER AUSSTELLUNGSTIPP

»Schlösser.Preußen.Kolonial« im Schloss Charlottenburg

Die in den letzten Jahren dankenswerterweise stärker in den Fokus der öffentlichen Wahrnehmung gerückte deutsche Kolonialgeschichte beginnt erst in der Zeit des Deutschen Kaiserreichs – mit BISMARCK und der »Kongo-Konferenz« 1884/85, mit WILHELM II. und den deutschen Kolonien in Afrika, China sowie im Pazifikraum. Eine interessante Ausstellung der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten im Schloss Charlottenburg zeigt nun jedoch auf, wie weit koloniale Wurzeln bereits in die Geschichte Brandenburg-Preußens zurückreichen.

Die Ausstellung beginnt im Ehrenhof des Schlosses beim Reiterdenkmal des »Großen Kurfürsten« FRIEDRICH-WILHELM. Dieser hatte schon als Kurprinz prägende Jahre in den Niederlanden verbracht, die im 17. Jahrhundert ihr »Goldenes Zeitalter« erlebten, das ganz wesentlich auf kolonialer Ausbeutung basierte. Als FRIEDRICH-WILHELM 1640 selbst Kurfürst geworden war, strebte er nach Beendigung des Dreißigjährigen Krieges den Aufstieg Brandenburgs zu einer europäischen Macht an, schuf erstmalig ein stehendes Heer und sogar eine kurbrandenburgische Marine.

Um auch vom internationalen Handel zu profitieren, orientierte sich der »Große Kurfürst« am

Das Denkmal des »Großen Kurfürsten« von ANDREAS SCHLÜTER im Ehrenhof des Schlosses Charlottenburg, im Rahmen dieser Ausstellung umgeben von der zeitgenössischen Intervention »This is not only hi(s) story. This is OUR STORY« des Künstlers NANDO NKRUMAH.
Foto: Frank Jahnke

niederländischen Beispiel der »Vereinigten ostindischen Compagnie« (VOC) und gründete 1682 die »Brandenburgisch-afrikanische Compagnie« (BAC). An der Westküste Afrikas wurde im heutigen Ghana das »Fort Groß Friedrichsburg« errichtet, das der BAC als Handelsstützpunkt diente. In Europa begehrte Waren wie Elfenbein oder Gold wurden gegen Waffen und andere Metallerzeugnisse eingetauscht – manchmal auch nur gegen bunte Perlen, die u.a. auf der Pfaueninsel produziert wurden. Die BAC stieg auch in den internationalen Sklavenhandel ein und verschleppte in den knapp dreißig Jahren ihrer Existenz bis 1711 mehr als 20.000 Menschen, größtenteils in die »Neue Welt«, wo sie auf großen Plantagen weitere in Europa begehrte Produkte wie Kakao, Tabak, Zucker oder Baumwolle produzieren mussten.

Deckengemälde mit kolonialem Bezug im Schloss Charlottenburg
Foto: Frank Jahnke

Die Ausstellung zeigt aber auch die Lebensgeschichten von Menschen, die an den brandenburgisch-preußischen Hof gelangten, um hier als Dienstkräfte zu arbeiten. Vielfach sind sie auch auf Gemälden, die in den Ausstellungsräumen des Neuen Flügels wie auch in den eigentlichen Schlossräumen gezeigt werden, neben ihren weißen »Herren« abgebildet. Es ist eine Stärke dieser Ausstellung, dass sie nicht nur in den chronologisch gegliederten Ausstellungsräumen stattfindet, sondern ganz konkret auch in den Kammern und Kabinetten der einstigen Könige und Königinnen, wo sich an vielen Stellen Hinweise auf den Kolonialismus finden.

Nicht ganz gelungen erscheint hingegen die inhaltliche Abgrenzung zwischen Kolonialismus, internationalem Handel und wissenschaftlicher Forschung, die zweifelsohne Berührpunkte haben, aber doch differenzierter betrachtet werden sollten. Die mehr als 150-jährige Geschichte zwischen dem Ende der Kolonialbestrebungen des »Großen Kurfürsten« unter dessen Nachfolger FRIEDRICH I. und dem in den 1880er Jahren einsetzenden Kolonialismus des Deutschen Kaiserreichs wird beispielsweise mit der im 18. Jahrhundert an den Höfen beliebten China-Mode »ausgefüllt« oder auch mit den Forschungsreisen ALEXANDER VON HUMBOLDTS, was keineswegs naheliegt.

Insgesamt liefert die Ausstellung aber eine sehr interessante neue Perspektive auf die Geschichte des Kolonialismus in Deutschland und schlägt auch die Brücke in die Gegenwart. Wer wüsste etwa, dass der allgegenwärtige Name des Handelskonzerns EDEKA auf die Abkürzung »E.d.K.« zurückgeht, die ursprünglich für die 1898 in Berlin gegründete »Einkaufsgenossenschaft der Kolonialwarenhändler« stand?

Schloss Charlottenburg, Spandauer Damm 10-22, 14059 Berlin, Di.-So.: 10–17.30 Uhr (bis 31.10.23)

TERMIN

Reinhard Naumann eröffnet sein neues Kiezbüro

Knapp zwei Jahre nach Schließung des Wahlkreisbüros in der Goethestr. 15 gibt es ab Oktober endlich wieder ein SPD-Kiezbüro rund um den Karl-August-Platz:

Eröffnung am 14.10.23 von 14 bis 18 Uhr in der Sesenheimer Str. 16.

Bitte anmelden unter:

Reinhard.Naumann@spd.parlament-berlin.de

✉ newsletter@frank-jahnke.de

www.frank-jahnke.de

V.i.S.d.P.: Frank Jahnke
Gurnemanzpfad 62, 13465 Berlin